

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 20 (1844)
Heft: 4

Rubrik: Chronik des April's

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Appenzellisches Monatsblatt.

Nr. 4.

April.

1844.

Ich schreibe weder aristokratischen, noch demokratischen Institutionen die ausschließliche Kraft zu, die Menschheit zu vervollkommen. Diese Kraft liegt nur in einer göttlichen Moral; sie ist die Frucht einer vollkommenen Religion. Die Civilisation der Völker ist ihr Glauben.

Lamartine.

Chronik des April's.

565808

Verschiedene Umstände vereinigten sich, dem zahlreichen Besuch unserer diesjährigen **Landsgemeinde** Eintrag zu thun, die den 28. April in Trogen gehalten wurde. Schwer lastet auf vielen Haushaltungen die Verdienstlosigkeit, und jeder Kreuzer muß zu Rathe gehalten werden, zumal die Lebensmittel noch immer ungewöhnlich theuer sind. Geschäfte, welche das Interesse besonders in Anspruch genommen hätten, waren nicht vorhanden. Ueberdies war die Bitterung nicht günstig und ermuthigte die Unentschiedenen keineswegs. So geschah es, daß die Zahl der Fremden sehr gering war ¹⁾;

¹⁾ Ein stattlicher Militär erregte die meiste Aufmerksamkeit, und öffentliche Blätter sogar haben seiner gedacht. Wir berichtigen hier die Angaben derselben. Am Samstag vor der Landsgemeinde traf ein Equipage in Gais ein, in dem sich ein Herr und eine Dame nebst Bedienung befanden. Der Herr, sobald er ausgestiegen war, fragte angelegentlich nach „Grobe Chürdli's Fräule.“ Sie ist im Armenhause, war die Antwort. Er schickte Jemand hin, sie anzufragen, ob sie wol geneigt wäre, — ihren Sohn zu sehen. „Ach Gott, der „Andres ist do!“ war die Antwort, mit der die vorbereitende Frage sogleich aufgenommen wurde. Bald trafen der Sohn und

hingegen freuen wir uns, daß die Menge der anwesenden Landsleute die Landsgemeinde zu einer der größern machte.

H. Landammann Dr. Zellweger eröffnete dieselbe mit folgender Rede:

Tit.!

Wie schnell die Jahre dahin eilen, und wie bald eine ansehnliche Zahl derselben hinter uns verschwunden ist, daran wird man unwillkürlich erinnert an Tagen, die durch ihre Bestimmung einzig im Jahre dastehen, wie der heutige.

Zum sechsten Male trete ich heute vor Euch und zum zweiten Male schon lege ich heute das mir anvertraute Landesinsiegel mit dem Amte des regierenden Landammanns in Euerer Hände nieder, das der Verfassung gemäß für die nächsten zwei Jahre auf die Schultern eines Beamteten hinter der Sitter gelegt werden soll.

Entblößt von allen und jeden Aufträgen Euerer h. Landesobrigkeit, finde ich auch in den vorliegenden Geschäften den Stoff nicht zur einleitenden Rede. Selbst wenn ich zurückschaue in das hinter uns liegende Jahr, so bietet sich mir wenig dar, das besonders geeignet wäre, hier besprochen zu werden. Das Thun und Lassen, das Wirken und Schaffen Euerer Obrigkeit ist durch das verfassungsmäßige Amtsblatt so sehr bekannt, daß auch in dieser Beziehung dem Landmann, der lesen will, nichts verborgen bleiben kann.

Nichts liegt mir aber heute wol näher, als die Landsgemeinde selbst von einer andern Seite zu betrachten, als dieses vor vier Jahren

seine Gattinn selber ein. Achtundzwanzig Jahre hatte die arme Wittve ihren Sohn nicht mehr, die Sohnsfrau gar nie gesehen. Nach der Freude der ersten Begrüßung führten der Sohn und die Sohnsfrau die alte Mutter in das Gasthaus im Dorfe, wo sie abgestiegen waren. Aller Augen wandten sich nach ihnen, wie sie die Hoherfreude daher brachten; in manchem Blicke glänzte eine theilnehmende Thräne, als die drei Personen, Arm in Arm, die Mutter in der Mitte zwischen ihren Kindern, über den Platz zogen. — Der Sohn, Andreas Knöpfel von Hundweil, war vor 28 Jahren in holländische Dienste getreten und steht nun als Musicus bei dem Grenadier-Regiment der königlichen Garde. Ohne hier in glänzenden Verhältnissen zu leben, wie Jama behaupten wollte, war er doch im Falle, sich und seiner Gattinn, einer Niederländerinn, die Freude zu gönnen, das Vaterland zu besuchen, und sein Herz wählte den festlichen Tag der Landsgemeinde, nach dem jeder gute Appenzeller in der Fremde sich sehnt.

schon von der gleichen Stelle aus geschah. Damals sprach ich von ihrer Kompetenz und der absoluten Nothwendigkeit, daß die Landsgemeinde, selbst als höchste Gewalt, sich dem Gesetze dennoch zu unterziehen habe.

Sie hat es gethan, Tit.; das rühmen wir mit Freuden an ihr seit einer Reihe von Jahren. Welche Garantie aber haben wir für die Zukunft, daß die Landsgemeinde je mehr und mehr ihre Stellung erkenne und begreife, und daß jeder Landmann alle Jahre mehr dazu beitrage, dieselbe zum schönen, freudigen, für das Vaterland gesegneten, ja feierlichen Tage zu machen?

Das Mittel hiezu ist bald angegeben, und wohl dem demokratischen Volke, wohl uns, wenn wir dieses Mittel nicht nur nicht verschmähen, sondern mit Händen ergreifen, um dasselbe uns nimmer und unter keinen Umständen entreißen zu lassen. Es ist die Volksbildung, getreue, liebe Landleute, mit welchem Worte uns das ganze Geheimniß enthüllt ist.

Die Landsgemeinde war von jeher und wird immer sein ein Spiegel des Landvolkes, in welchem es sich selbst alle Jahre ein Mal zu beschauen Gelegenheit findet, und der ihm ein treues Bild von dem Leben und Treiben, von dem Charakter und der Bildung des Volkes geben wird. — Fangen wir, um dieses nachzuweisen, beim einfachen Zahlenverhältnisse an, so zeigt uns ja die versammelte Landsgemeinde das Verhältniß der Bevölkerung unsers Landes im Allgemeinen. Betrachten wir das Aeußere des Landmannes, so wird es keinem Unbefangenen entgehen, daß dieses Volk in seiner Mehrzahl kein bloßes Hirtenvolk mehr ist, sondern daß Handel und Gewerbe in diesem Lande Platz gefunden haben, und daß der Verkehr mit andern Ländern, Völkern und ihren Sitten uns mehr und mehr einer Einfachheit entfremden mußten, die mit den Verhältnissen von heutzutage wol unverträglich wäre, von Manchen aber dennoch auf's aufrichtigste vermißt wird.

Sehen wir auf die heranziehenden Schaaren, und lesen wir in den Gesichtern der Landleute, o, wie bald entdecken wir in denselben, welche Zeiten unser Volk durchlebt hat, ob Wohlstand und Ueberfluß, ob guter Verdienst und wohlfeile Lebensmittel allen Gram und Kummer aus den Herzen der Landleute vertrieben, oder ob schwere Zeiten mit ihren traurigen Folgen, der Armuth, tiefe Furchen in die Stirne der gedrückten Hausväter gegraben haben.

Wenden wir aber ab das Auge von dem Materiellen und folgen wir dem geistigen Bilde in diesem Volksspiegel, und es wird uns bald klar werden, daß das Auftreten des Volkes und sein Benehmen an diesem Tage den Grad seiner geistigen Bildung auf's deutlichste verräth. Kann ein Volk, so möchte ich fragen, das in Nothheit lebt und der herrlichsten Güter sittlicher und geistiger Bildung entbehrt, kann dasselbe, wenn

das ganze Jahr hindurch nicht, sich an einem einzigen und gerade an diesem Tage so bezwingen, so bemeistern, so verstellen, daß man keine Spuren seiner Rohheit an ihm wahrnimmt, oder, um das Bild freundlicher zu machen, beweiset eine fröhliche, heitere, aber ernste, anständige und feste Haltung eines versammelten, sichühlenden und mit aller Gewalt ausgerüsteten Volkes nicht, daß auch im Laufe des Jahres und in seinem gewöhnlichen Leben die bessere Sitte im Allgemeinen bei ihm Eingang gefunden habe! Ist, wenn Parteilucht, Leidenschaft und häßliche Zwietracht ein Volk in seinem Innersten erschüttern und bewegen, ist es dann möglich, daß es an einem Tage, an welchem es über die wichtigsten Geschäfte und Wahlen des Landes einzutreten und zu entscheiden hat, sich aller Aeußerungen dieser Volkslaster enthalte? Oder beweisen nicht die ruhige Haltung, der heitere Sinn, der frohe, harmonische Gesang, daß Eintracht unter dem Volke lebe? Ja, getreue, liebe Landleute, ich wiederhole, eine Reihe von Jahren genießen wir dieses liebliche Bild an unsern Landsgemeinden, und ich erwähne derselben nicht, um dem Volke zu schmeicheln — das ist meine Sache nicht — sondern um Euch zum innigen Danke gegen die Vorsehung zu stimmen, daß unsere Verhältnisse so freundlich von ihr geleitet werden; ich erwähne ihrer, um männiglich zu ermuntern, das Seinige in Treuen zur Erhaltung dieser Wohlthaten beizutragen und einen Abscheu im ganzen Landvolke zu erzeugen gegen ein häßliches Bild, das uns dieser Landsgemeindespiegel nur zu getreu wieder zurückwerfen würde.

Wer da steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle! Von dem Mittel hiezu habe ich schon gesprochen und es euch mit dem Worte „Volksbildung“ genannt. Zum Schlusse noch einige wenige Bemerkungen, wie dieselbe einzuführen ist da, wo sie bis jetzt noch mangelte, das Vorhandene zu erhalten und immer weiter zu führen und zu steigern.

Da wende ich mich denn vor Allem an Sie, Herr Landammann und meine Herren, und schließe mich an Sie an, indem ich meine Worte an die selbstgewählten Führer des Volkes richte. An uns ist es, kraft auf uns habenden Pflichten, mit der Verfassung und dem Gesetze in der Hand und durch dieselben unterstützt für Aufrechthaltung guter Sitte, Polizei und Ordnung und für die geistige und politische Ausbildung unsers Volkes immer mehr Sorge zu tragen und durch weise Beschlüsse und selbst durch Verordnungen das Bedürfnis wahrer Bildung bis in's Innerste des Volkes zu verpflanzen.

An Euch wende ich mich, würdige Männer unserer Geistlichkeit, daß Ihr das sittlich religiöse Gefühl, ohne welches alle Bildung nur Schein ist, nicht nur von der Kanzel, sondern auch in Schule, durch Unterricht und durch mächtigen Einfluß in der einzigen richterlichen Stellung, die Ihr einnehmet, in die Herzen Eurer Anvertrauten senket.

An Euch, Ihr Lehrer der Jugend, denen der Same anvertraut ist, der einst dem Vaterlande zur schönen Frucht heranreifen soll; laßt nicht ab vom treuen Unterrichte der Jugend, lebet in und mit derselben in jugendlich unschuldigem, frommem, bescheidenem Sinne, die Anerkennung pflanzt Ihr Euch dadurch selbst, und das Bewußtsein, Gutes gestiftet und übernommene heilige Pflichten gegen das Vaterland erfüllt zu haben, werden Euch hinlängliche Entschädigung bringen für allfällige augenblickliche Mißkennung.

An Euch endlich wende ich mich, getreue, liebe Landleute im Allgemeinen und ganz besonders an Euch, Ihr Hausväter, um Euch zu erinnern, daß das jedem Appenzeller heilige Wort: „Des Landes Nutzen und Ehre zu fördern und seinen Schaden zu wenden“, sich bis auf die Erziehung unserer Kinder ausdehnt, denn wie Ihr durch jeden gut erzogenen Sohn dem Lande einen treuen Bürger schenkt, der demselben zur Zierde gereicht, so ist jeder schlechte Bürger nicht nur eine Schande, sondern auch eine Last des Landes.

Halten wir daher Alle auf solche Art fest zusammen, Eit., arbeite ein Jeder nach seinem Vermögen und nach seinem Standpunkte, auf den er gestellt ist, an der Volksbildung, ohne welche die Demokratie heut zutage in Ehren nicht mehr bestehen kann, und die Früchte werden wir und unsere Nachkommen ernten, indem das Wesen einer Demokratie immer besser begriffen und erkannt und politische Tugenden im Volke immer allgemeiner werden, und das Glück des Landes, soweit es hievon abhängt, gesichert bleiben wird.

Ehe wir zu den Geschäften übergehen, vereinige uns noch das stille Gebet für den Segen dieses Tages und die Wohlfahrt unsers theuern Vaterlandes; schließet in dieses aufrichtige Gebet aber auch ein Euere Mitleidgenossen aller Gauen und beider Konfessionen und übet im Gebete Toleranz, Duldsamkeit und eidgenössischen Sinn, auf daß diese Tugenden nicht ganz verloren gehen in unserm schönen, gemeinsamen schweizerischen Vaterlande. Veten wir!

Der sehr glücklich gewählte Gegenstand verschaffte dieser ausgezeichneten Rede allgemein einen ausgezeichneten Beifall. Besonders warm wurde der eigenthümliche, echt eidgenössische Schluß aufgenommen. Auch bei diesem Anlasse zeigte es sich, daß der Appenzeller seine katholischen Vaterlandsgenossen recht innig lieb und werth hält, obschon er der Klöster wegen durchaus keinen Hader anheben will.

Die Rechnungsangelegenheit war abermal bald erledigt. Die „weitans größere Mehrheit“ wollte keine Commission

zur Prüfung der Rechnung; doch war die Minorität, ungeachtet der ungünstigen Witterung, nicht unbedeutend und kaum kleiner, als in frühern Jahrgängen.

„Bereits einhellig“ wurde H. Landammann Tanner von Herisau an die Stelle eines regierenden Landammanns gewählt. Neben ihm kam nur der von ihm vorgeschlagene H. Statthalter Weiß in's Mehr. Gewiß dankte ihm manches Herz im Stillen, als er der Landsgemeinde bei der Uebernahme des Amtes erklärte, er habe es nun einmal, so gern er von demselben verschont geblieben wäre, „nicht über sich „vermögen, das Land seiner Väter zu verlassen.“ — Die H. H. Landweibel Fäßler und Landschreiber Hohl wurden sofort an ihren Stellen bestätigt, da beide keine Mitbewerber hatten.

Eine „weitauß überwiegende“, so gut als einhellige Mehrheit übertrug dem H. Landammann Zellweger die Stelle des zweiten Landammanns, für welche er selber den H. Landshauptmann Heim, den Einzigen, der neben ihm in Abmeh- rung fiel, vorgeschlagen hatte. — H. Statthalter Jakob, den seine geschwächte Gesundheit genöthigt hatte, die Entlassung zu suchen, war vom großen Rathe zu derselben empfohlen worden, und die „weitauß größere“ Mehrheit der Landsgemeinde war zart genug, den dringenden Gründen des wohlverdienten Mannes ebenfalls und sogleich nachzugeben. Es wurden an die erledigte Stelle vorgeschlagen die H. H. Landshauptmann Dr. Heim und Landsfähnrich Rehsteiner, Rathsherr Eugster, Allandweibel, und Hauptmann Jakob in Trogen, Hauptmann Roth und Rathsherr Dr. Verlli in Teuffen, Präsident Kellenberger und Hauptmann Kellenberger in Walzenhausen. Die H. H. Heim, Rehsteiner, Roth und Jakob fielen in die zweite, die H. H. Heim, Rehsteiner und Jakob in die dritte und vierte Abmeh- rung, worauf noch vier Abmehrungen zwischen den H. H. Heim und Rehsteiner zu entscheiden hatten. Bei zwei derselben waren auch die H. H. Landammann Zellweger und Statthalter Weiß auf dem Stuhle,

die dann mit dem regierenden Landammann die Ernennung des H. Heim zum Statthalter aussprachen.

Ein unerwartetes Geschäft hatte H. Säckelmeister Schläpfer in Wald der Landsgemeinde bereitet, indem er am Freitag vor der Landsgemeinde nach St. Gallen zog. An seine Stelle wurden die H. H. Landsfährnrich Rehsteiner und Altlandshauptmann Zuberbühler von Speicher, Hauptmann Roth und Rathsherr Dr. Dertli von Teuffen, Obrißl. Bruderer und Hauptmann Jakob von Trogen, die H. H. Hauptleute Kellenberger von Walzenhausen und Hohl von Heiden, und die H. H. Althauptmann Tobler von Wolfshalden, Präsident Kellenberger von Walzenhausen und Obrißl. Tobler von Heiden vorgeschlagen. Nur die H. H. Rehsteiner, Roth und Jakob fielen in die zweite Abmehrung, und schon die dritte entschied mit „weitaus größerer“ Stimmenzahl für H. Landsfährnrich Rehsteiner, neben dem noch H. Roth in dieselbe gefallen war.

Dieser wurde dann nach vier Abmehrungen zum Landshauptmann ernannt, nachdem neben ihm die H. H. Hauptleute J. Ulr. Suter in Bühler und Jakob in Trogen, Präsident Kellenberger in Walzenhausen, Rathsherr und Altlandswibel Eugster in Trogen, Althauptmann Tobler zur Rose und Obrißl. Tobler in Heiden, Rathsherr und Althauptmann Eugster in Speicher und Hauptmann Kellenberger und Dr. Kern in Rehetobel in Vorschlag gebracht worden waren. Neben H. Roth fielen die drei Ersten noch in die zweite, die H. H. Roth, Jakob und Präsident Kellenberger in die dritte und H. Jakob in die vierte Abmehrung, die mit „weitaus größerm“ Uebergewichte für H. Roth entschied.

Für die Stelle eines Landsfährnrichs wurden die H. H. Hauptleute Jakob in Trogen, Hohl in Wolfshalden, Kellenberger in Walzenhausen, Kellenberger in Rehetobel, Suter in Bühler und Dr. Rüsch in Speicher, ferner die bereits genannten H. H. Präsident Kellenberger, Obrißl. Bruderer, Dr. Dertli, Althauptmann Tobler zur Rose, und die H. H. Althauptmann Schläpfer in Rehetobel und Vicepräsident Suter

in Bühler genannt. Die H. H. Hauptleute Jakob, Suter und Rüschi, nebst den H. H. Präsident Kellenberger und Dr. Dertli kamen in die zweite Abmehrung. Für die dritte fiel H. Suter, für die vierte H. Rüschi, für die fünfte H. Dertli weg, und die sechste entschied sodann mit „weitaus größerem“ Uebergewichte der Stimmen für H. Jakob.

Somit waren die mit dem meisten Interesse erwarteten Geschäfte erledigt. Die sämmtlichen Beamten hinter der Sitter wurden sofort zusammen und fast einhellig bestätigt. -- Johann Michael Götz von Böttingen, im Königreiche Württemberg, ein geschickter, in Schönnegrund niedergelassener Hufschmied, wurde zwar nicht einhellig in das Landrecht aufgenommen; doch war schon die erste Abmehrung entscheidend. Er hat 250 fl. zu bezahlen. Für das Ansehen, das er in Schönnegrund, wo er Gemeindebürger ist, genießt, bürgt der Umstand, daß er daselbst sogleich in den Gemeinderath gewählt wurde.

Die Ermahnung des H. Landammann Tanner, den Eid vernehmlich zu leisten, blieb nicht ohne Eindruck; doch beharrte die entschiedene Mehrheit auf dem aufgetommenen Mißbrauche, leise (oder gar nicht?) zu schwören. Wenn die Obrigkeit nicht länger dazu müßig bleibt, so wird sie diesen Mißbrauch noch zu bekämpfen vermögen; sonst wird er ihr über das Haupt wachsen und das feierlichste Attribut der Landsgemeinde in eine zweideutige, aller Zuverlässigkeit und alles Gewichtes entblößte Nullität ausarten. Vielleicht führt dann dieser Umstand dazu, daß wir in der Folge nicht mehr jährlich den Eid leisten, sondern daß dieses von jedem Bürger nur ein Mal gefordert wird, wenn er nämlich das erste Mal der Landsgemeinde beizuwohnen berechtigt ist. Auf diese Weise ließe sich der Act allerdings höchst feierlich machen, und die Tröpfe, die sich dem Eid entziehen möchten, würden es schwieriger finden. Nur keine hohle Ceremonie, die der Willfür verfalle!
